

# Gemeinnützige Blätter

i u r

## Belebrung und Unterhaltung.

XXXI. Jahrgang.

N. 28.

Donnerstag den 8. April

1841.

### Die Zukunft Ungarns in politischer Sinnlicht.

#### D. Die Verfassung und Regierung von Ungarn.

(Fortf. von Nr. 27.)

Wessen Blick nicht durch Beschränktheit des Geistes oder durch Vorurtheile geblendet ist, der sieht in den meisten derselben unverkennbar das Streben nach Erhöhung des materiellen Wohles des Landes und Volkes, und nach physischer Kräftigung und geistiger Erhebung des letzteren. Bewundern muß man dabei die Anstrengungen und Aufopferungen, welche sich bereits vielfach zu Tage gelegt haben. In Frankreich wurden die Prerogativen des Adels durch Volksgewalt vernichtet; in Preußen durch die Staatsregierung beschränkt. In beiden Staaten sind die Folgen, wenn wir auf das Factum allein sehen, zum Wohle des Ganzen der Bevölkerung ausgeschlagen. In Ungarn schützt die Constitution des Landes diese Prerogativen; aber da tritt der Adel selbst auf, und macht freiwillig Concessionen. — Welches ist denn nun wohl mehr werth? Von oben herab wäre solches weder anzuregen noch durchzusetzen gewesen, weil die Reichsverfassung die Vorrechte des Adels wie mit einem ehernen Schilde deckt. Nur eine völlige Staatsumwälzung und die Niederwerfung des Landes durch den Feind und die daraus folgende Despotie hätte gewaltiam das bewirken können, was hier auf so friedlichem Wege geschieht. — Wohl weiß ich, daß manche Fremde fragen, worin denn die großen gemachten Concessionen bestehen? Im Verlaufe der Beschreibung meiner Reisen habe ich sie angegeben. Dem Bauer sind durch dieselben seine persönlichen Menschenrechte in der ganzen Ausdehnung zurückgegeben worden, wie sie ihm nur irgend die humane preussische Gesetzgebung in jenem Staate hergestellt hat. Daß man die hieraus entspringenden wohlthätigen Folgen hier noch nicht so hervorretzen sieht, wie dort, davon habe ich die Ursachen bereits angegeben. Und was dem Bauer freiwillig verliehen worden, daß erstreben sich die Städte in noch höherem Grade, was sie aber schwerlich durchsetzen würden, wenn im Adel — wobei ich immer vorzugsweise den hohen im Auge habe — nicht ein Ge-

lebte, dem nur das Heil des Vaterlandes vorschwebt, und der alle kleinlichen selbstsüchtigen Rücksichten und Zwecke bei Seite legt. — Es ist hier nicht der Ort, eine weilläufige Deduction von der Landes-Constitution zu geben, obgleich so manche auswärtige Schriftsteller so sehr an Unkenntniß derselben laboriren und in's Blaue hinein argumentiren. Nur wenige Worte mögen genügen. Die Reichsverfassung ist ein Erbtheil, welche auf die ungarische Nation nun schon fast tausend Jahre fortlebt. Zeiten und Menschen haben sich seitdem vielfach geändert, und eine Menge dadurch herbeigeführte innere und äußere Verhältnisse passen wenig mehr genau in diese Verfassung. Die Weisheit derer, welche an der Spitze des Volkes und des Staates stehen, hat zu entscheiden, nachdem sie zuvor die Meinung der Nation eingeholt hat, welche Umformungen mit derselben vorzunehmen sind, damit sie nicht ferner mit den Verhältnissen und mit dem Geiste der Zeit in Widerspruche stehe. Dabei kann es aber keinen Falls darauf abgesehen sein, dem Einen Gerechtfame ohne Entschädigung zu entziehen, und dem Andern Verpflichtungen ohne Aequivalente abzunehmen, denn ein Solches würde dem Geiste aller Zeiten widersprechen, weil es das allgemeine Völkerrecht verletzte. Aber daß der Eine der Sklave des Andern sei und sich von diesem, gleich einer Sache, soll brauchen lassen, das widerstrebt unserm Zeitgeiste, und es kann nicht Bestand halten, weil dieser ein Volk antreiben würde, solche Fesseln mit Gewalt abzuschütteln. Darum ist der Belastete aber noch nicht von der Leistung eines Aequivalents freigesprochen: weil es sonst à la Crispin dem Einen geben heiße, was man dem Andern genommen hat. Nur den bestehenden Verhältnissen angemessen muß das Aequivalent sein, und vor allem muß es keine Beschränkung der persönlichen Freiheit enthalten. — Es stellt aber der Zeitgeist bei einer Landesverfassung auch noch eine andere Hauptforderung, die wir sogleich aussprechen wollen. Jeder Staat und jedes Volk bildet, oder soll doch wenigstens bilden, eine große Familie, welche die Beforgung ihrer allgemeinen Wohlfahrt einzelnen Gliedern aus ihrer Mitte übertragen hat, welche dieselbe zu berathen und zu vertreten haben. Diese Familie aber theilt sich in mehrere Abzweigungen, von deren jeder ein Vertreter zur Berathung

vorhanden sein soll. Der ungarischen Verfassung macht man den Vorwurf, daß es um diese speciellen Vertretungen nicht ganz stehe, wie es solle. Was darüber bereits öffentlich und privatim gesprochen und debattirt worden ist, das ist denen, so es angeht, bekannt genug, und es wäre hier am unrechten Orte, wenn ich es in der Breite anführen wollte. Aber mag es damit stehen, wie es wolle, und mögen die Acten zum Spruche reif sein oder nicht, so darf und muß man dasselbe anführen, was für die absoluten Rechte und Pflichten der verschiedenen Classen im Volke so eben gesagt worden. Was die gegenwärtige Zeit mit ihren Verhältnissen und ihrem Geiste gebietet, das muß man vor allem in ernste Erwägung ziehen, und darauf müssen Umformungen und gegenseitige Concessionen bemessen, vorgenommen u. geleistet werden, wenn das wahre u. dauernde Wohl des Vaterlandes gegründet werden soll. — Und von diesem richtigen Gesichtspuncte ist auf den letzten Landtagen der Mehrtheil der Abgeordneten u. Stände des Reichs ausgegangen, und darum treten auch bereits so viele gute Folgen für das Land hervor. Schmähsüchtige Tadler verkleinern dieselben freilich, aber wer wollte auf sie achten, wo die Verständigen und Gutgesinnten sich so entschieden dafür aussprechen? — Wird man aber auf dem betretenen guten Wege fortgehen, oder sind Rückschritte zu fürchten? Wer wollte sich nicht da den schönsten Hoffnungen hingeben, wo bereits so herrliche Blüthen treiben, von denen man mit solcher Gewißheit gute Früchte erwarten darf! Früchte, die schon in der nächsten Zukunft zu reifen versprechen! — Und was vor allem zu diesen Hoffnungen berechtigt, ist die Weisheit und Milde der Regierung, der man ja unbedingt den größten Theil davon beimessen muß, daß bereits solche Blüthen zum Treiben gekommen sind. Wohl kann es sich Ungarn zu den vorzüglichsten Segnungen des Himmels rechnen, unter einem Scepter, wie der von Oesterreich, zu stehen, und wohl fühlen dieß alle guten und wahren Patrioten. Ist das Land in der Zukunft zu der Rolle berufen, wie ich sie oben bezeichnet habe, so kann es sie nur kräftig und glücklich durchführen, wenn ein so starker Arm, wie der eines Kaisers von Oesterreich, es leitet. Aber würdig hat sich zeither Ungarn gezeigt und wird es sich zeigen, von diesem Arme geleitet zu werden, und Monarch und Volk gegenseitig hat gebaut und wird bauen, als wie auf einen unerschütterlichen Felsen. Auf Oesterreich blickt Europa, wenn es seine Ruhe gefährdet und sein Gleichgewicht bedroht sieht, aber wäre wohl dieß Reich das, was es ist ohne Ungarn? und was wäre Ungarn wiederum ohne Oesterreich? — Wie erbittert auch mitunter der Kampf schon auf den Landtagen war, niemals hat sich eine zahlreiche und starre Opposition gegen die Regierung gebildet, sie konnte sich nicht bilden, weil es des Ungarn Herz verwundet, wenn man seinen König angreift. Nur den De-

sterreicher kann er fragen, ob er seinen Kaiser mehr liebe und ihm inniger anhänge, wie der Ungar seinen König liebt und ihm anhängt. (Fortf. folgt.)

### Leseunterricht.

So eben ist in zweiter verbesserter und vermehrter Aufl. zu Eperjes erschienen: *Sárga-könyv. Ajándékul jó gyermekeknek kik örömet tanulnának ABCz után olvasni. Irta, hangoztató és tagláló módra alkalmazva Benczúr Jó'sef. Második javított és bővített kiadás. 6 finom képpel Eperjesen, a' szerzőnél, 1841.* — Es gereicht uns zum Vergnügen, Eltern und Erzieher auf dieses Büchlein für den ersten Leseunterricht in der ungarischen Sprache aufmerksam zu machen. Unter den vielen Schriften, die jetzt für den ersten Unterricht der Jugend geschrieben werden, behauptet es eine vorzügliche Stelle, indem es dem Verfasser, — einem in der Bildung der Jugend einst sehr glücklichen Pädagogen, — vollkommen gelungen ist, sich in den Geist und die Denkweise der Kinder hineinzufinden, und den Ton zu treffen, in welchem zu dem unschuldigen Gemüthe der Kinder gesprochen und die Lernbegierde geweckt werden soll. — Die zweckmäßig geordnete Stufenfolge, die Mannigfaltigkeit des Stoffes aus der Kinderwelt und ihren Spielen; aus dem Familienleben, der Natur, und besonders aus der Thierwelt; ferner die Einrichtung, daß es für den Leseunterricht sowohl nach der Lautir- als Buchstabilmethode zu gebrauchen ist, machen dieses Lieblingsbüchlein der zarten Kinder, das in dieser 2-ten Auflage eine bedeutende Erweiterung und Verbesserung erhielt, zu einem sehr zweckmäßigen Unterrichtsbuch, wovon sich Eltern und Lehrer bei dessen Gebrauche sehr bald überzeugen werden. Möge es daher in den vaterländischen Elementarschulen bald Eingang finden und auch ferner, wie bisher, die Liebe u. Lernbegierde für die ungarische Sprache gedeihlich wecken! — (Im Uebrigen verweisen wir auf die Anzeige im heutigen Intelligenzblatt).

### Gelungene Heilungen der Hasenscharte und des Schielens in Gran.

Binnen 5 Wochen wurden in Gran von dem hiesigen Arzte, Dr Alexander Feichtinger (Sohn des hiesigen Primarial-Buchhalters, Hrn Franz Feichtinger), der den medicinischen Cours an der Pesther Universität absolvirt und daselbst im vorigen Jahre die Doctorwürde erlangt hat,\*) an drei Individuen aus Fehlern der ersten Bildung entstandene Hasenscharten der oberen Lippe (*labium leporinum*) glücklich operirt und vollkommen ge-

\*) Seine im Druck erschienene interessante Inaugural-Dissertation ist überschrieben; „*Animalia vertebrata Hungariae obtutu pharmacologico considerata*“ (Budae, typis Joannis Gyurián et Martini Bagó. 32 pag. in 8.)

heitt. Diese drei Individuen waren zwei junge Bauernmädchen (Kabok Örzse und Lepcsány Boris) von 16 bis 17 Jahren und ein siebenzehnjähriger israelitischer Jüngling Namens Huszel. Sämmtliche Hasenscharten waren sehr beträchtlich, bis zur Nase hinaufreichend, und so entstellend, daß dadurch 3 ganze und  $\frac{1}{4}$  Zahn unbedeckt blieben. Durch die Operation wurde nicht nur dem Uebel gesteuert, sondern es blieb auch nur eine unbedeutende Narbe zurück. Die Heilung erfolgte binnen 16 Tagen.

Auch operirte Hr Dr. Alexander Feichtinger mit glücklichem Erfolg das schiele Auge eines hiesigen 22-jährigen Kutschers nach Dr Dieffenbach's Methode, welche Dr. Feichtinger von Dr Dieffenbach selbst in Wien gesehen und gelernt hat. Der Augenstern war gegen den innern Winkel gezogen, und daselbst so verstreut, daß man kaum die Hälfte desselben sehen konnte. Das Sehvermögen war fast gänzlich aufgehoben gewesen. Nach der gelungenen Operation stand das Auge in gehöriger Richtung, und das Sehvermögen erhob sich so weit, als es der Pupille entgegenstehende Fleck erlaubte. Die Operation erforderte sehr viel Gewandtheit, da man, wie Dr. Dieffenbach schon bemerkt hat, bei hohem Grade des Strabismus das Zellgewebe und den Muskel weit nach hinten los machen und zur Operation vorbereiten muß, und dieß war auch hier der Fall. Dr. Romy in Gran.

### Himmelskunde.

#### Mond und Venus.

Die Mondsbahn liegt gegenwärtig so gegen die Bahn des Planeten Venus, daß diese beiden Gestirne mehrere Male im Laufe des Jahres einander sehr nahe kommen. Die erste solche Conjunction am verfloßenen 26. März lenkte die Aufmerksamkeit des Publicums auf die schon mehrere Stunden vor Sonnenuntergang eintretende Sichtbarkeit der Venus, eine Erscheinung, die sonst unbeachtet vorübergegangen wäre, und die daher rührt, daß Venus zufällig am 23. März, also nur drei Tage vor jener Conjunction, die für ihren Glanz günstigste Stellung in Beziehung auf Sonne und Erde erreicht hatte. Da es manchen unserer Leser interessiren könnte, solche Zusammenkünfte von Gestirnen voraus zu wissen, so wollen wir hier einige der vorzüglichsten dieses Jahres in Kürze anzeigen: — Den 6. April geht Venus in der Entfernung von einem halben Grade, also etwa einem Mondsdurchmesser vor dem bekannten Gestirne der Gluckhenne (Plejaden) vorüber. Zugleich erscheint der Mond nur etwa zwei Grade südlicher als Mars. — Den 23. April Abends steht Venus wieder in der Entfernung von kaum einem Grade vom Monde. — Den 9. Mai erblickt man gleich nach Sonnenuntergang die Venus mitten in der Gluckhenne, und wird so vielleicht Gelegenheit finden, das seltene und auch für den Astronomen wichti-

ge Phänomen der Bedeckung eines Fixsternes durch einen Planeten zu beobachten. — In den ersten Abendstunden des 20. Juni wird sich Merkur leicht dadurch erkennen lassen, daß er am westlichen Himmel nur wenige Minuten von der eben noch sehr schmalen Mondessichel sich zeigt. — Am 12. September kommt Venus als Morgenstern dem Monde so nahe, daß sie endlich gegen 8 Uhr Früh von demselben bedeckt wird, und gegen eine Stunde unserm Auge entzogen bleibt, eine sehr seltene, übrigens mit Sonnenfinsternissen ganz analoge Erscheinung. Obschon um diese Zeit Venus schwerlich mit freiem Auge wahrnehmbar sein wird, so reicht doch jedes, auch das kleinste Fernrohr hin, jenes Phänomen zu beobachten. Es wird aber Venus nahe in der Mitte des beleuchteten Theiles des Mondes hinter denselben treten. — Mars wird am 19. October einen Grad nördlich, und am 17. November nahe eben so viel südlich vor dem Monde vorübergehen. (W. 3.) C. L. v. Littrow.

### Der Banquerott.

(Fortf. von Nr. 27.)

„Sie sehen,“ sagte er dem jungen Manne, „wie unglücklich Derjenige ist, welcher sich nicht auf sich allein verläßt! Es gibt auf der Welt weder Ehre, noch Tugend noch Rechtlichkeit. Mein bester Freund täuscht mich, der Mann, welchem ich mein ganzes Vertrauen geschenkt, richtet mich zu Grunde! Ach, wie klug und weise handeln Sie, indem Sie Ihr väterliches Gut nicht in baares Geld verwandeln! Auch die Kasse eines Banquiers, so gefüllt sie sein mag, fliegt davon, während der Acker, welcher in einem Jahre die Ernte verweigert, doch im nächsten wieder zu grünen bereit ist. Sie wissen bereits daß ich nichts mehr besitze; wenn ich meine Equipage, meine Pferde, einige, für Sarah bestimmte Kostbarkeiten, einige Gemälde von Werth, und dieses, mir jetzt zu große Haus verkaufe, so bleiben mir höchstens hundert Louisd'or jährliche Einkünfte. Ich habe Sie, mein lieber Freund, heut Morgen zurückgewiesen, weil ich für einen Sidam wie Sie, zu reich war — ich weise Sie jetzt zurück, weil ich zu arm bin. Nein, mein Herr, mag es verlezte Eigenliebe, mag es eigensinniges Beharren sein, Sie werden meine Tochter nicht haben! Von dem Reichthume allein hängt das Glück ab; wird er uns entzissen, so müssen wir uns vor Verhältnissen hüten, welche nur für glückliche Leute bestehen können. Ein Mädchen ohne Mitgift darf nicht heirathen, und ein Mann, welcher nicht mehr als Sie besitzt, begehe nicht die Thorheit, Sie zu wählen. Leben Sie wohl mein Herr!“

Weber Vorstellungen noch Bitten vermochten Koffmanns Herz zu erweichen, und da man an dem Tage, mit welchem man sein ganzes Vermögen verliert, für die Klagen und Seufzer eines Liebhabers weder Zeit noch Ohren hat, so sah Herr v. Ristall sich endlich genöthigt

den unbeugsamen Alten zu verlassen. — „Meiner Treu,“ dachte der verschmähte Bewerber, „mir steht noch ein Weg offen, und auf ihm will ich es versuchen. Jetzt, da er zu Grunde gerichtet ist, kann man wenigstens nicht sagen, daß ich seine Tochter der reichen Wittgast wegen entführe.“ — Und anstatt nach Paris zu gehen, anstatt Sarah jene Briefe zurückzusenden, mietete er eine Postkutsche, und erwartete den Abend um zu Sarah zu gelangen. Als im Kabinette des alten Koffmann bereits Licht schimmerte, schlich er so heimlich als möglich in das Haus, und war so glücklich zu der Geliebten zu gelangen, ohne daß irgend ein Diener seine Anwesenheit im Hause bemerkte. — „Sarah,“ rief er, „Sarah! Sie haben mich erwartet, nicht wahr? Sie haben begriffen, daß in einem, für Ihren Vater so trostlosen Moment, Sie mich zuerst sehen müßten. Ach, wie unglücklich bin ich doch! Er wird mir durch keinen Wechsel des Glückes geneigt.“ — Sarah reichte den Geliebten die Hand, und Herr v. Ristall fuhr fort: — „Sie wissen wie sehr ich Sie liebe, Sarah; ach, soll ich es Ihnen stets wiederholen; in meiner eigennützigen Liebe habe ich hundert Mal das Unglück heraufbeschworen, welches Sie jetzt betroffen, hundert Mal gewünscht, Sie möchten arm, und der einzige Schatz Ihres auf seinen Reichthum, so stolzen Vaters sein. Der Himmel, ob in seiner Liebe oder seinem Zorn, der Himmel hat mich erhört, und ich habe den Schritt, welchen ich mit Ihrer Bewilligung heut Morgen unternommen, vor wenigen Stunden erneuert — aber ohne allen Erfolg! Als Ihr Vater reich war, wollte er Ihre Hand nur gegen Millionen austauschen; nun er arm geworden, versagt er Sie einem jeden Manne. Nun aber Sarah, Sie, die mich lieben, nun wende ich mich an Sie — wollen Sie gar nichts für mich thun? Das Schicksal stellt mich Ihnen so glücklich gegenüber; es zeigt mich Ihnen als uneigennütigen, rechtlichen Mann; nun Sarah ist die Reihe an Ihnen; belohnen Sie meine Liebe, und thun Sie für mich, was ich nie von Ihnen fordern konnte, als Sie noch reich waren.“ — „Was soll ich thun?“ entgegnete Sarah. „Soll ich meinen Vater verlassen; sollen alle Schläge des Schicksals ihn auf ein Mal treffen, soll er an einem Tage sein Vermögen und sein Kind verlieren? Wären wir noch reich, so könnte ich Ihnen folgen, aber jetzt, jetzt im Unglück — muß ich bleiben.“

Herr v. Ristall verfehlte nicht der kindlichen Liebe seine Gründe entgegen zu setzen. Es handelte sich auch wirklich nicht darum, den Greis zu verlassen; man hatte ja nur nöthig die Gränze zu passiren, vier und zwanzig Stunden in Belgien zuzubringen, wo ein gefälliger Priester die Ehe segnen würde. Nach vollzogener Ceremonie konnte dann das junge Paar zu des Vaters Füßen Betzehung erstehen. — „Betrachten wir die Sache in Bezug

auf ihren Vater, sagte Herr v. Ristall, so erweisen wir ihm einen Dienst damit. Er sucht das Glück nur im Vermögen; nun wohl, wir werden das, was er noch besitzt, durch das Meinige vermehren, und, wenn wir ihn bewegen könnten, sechs Monate auf meinem Gute zu verleben, so bewahrt er seine Equipage, und ist so glücklich, als er immer zu sein vermag.“ — Ein junges liebendes Mädchen ergiebt sich schon minder triftigen Gründen, und ist wohl zu überreden durch einen schönen jungen Mann, der ihr in dem Augenblick, in welchem sie Alles verloren, zwölf tausend Pfd jährliche Einkünfte bietet. Jene kindliche Liebe, welche einen Augenblick zuvor Sarah noch widerstehen hieß, war auch das Gefühl, welches sie bestimmte; in solchem Grade wirkte die Beredsamkeit Ristalls. Als sie nun erfahren, daß der Postwagen bereit stehe und daß sie auf der Stelle abreisen müsse, zögerte sie noch; sie bat um zwei Stunden Aufschub, endlich um deren eine; sie wollte noch ein Mal das Zimmer ihres Vaters betreten, sei es auch nur, um ihn zu sehen, ihn zu umarmen. Herr v. Ristall trug indes den Sieg davon; sie erlaubte ihm, sie in einen Reijemantel zu hüllen. In demselben Augenblicke öffnete sich die Thür des anstoßenden Gemaches. Herr Koffman trat ein — er hatte Alles gehört. (Beschluß folgt.)

### Miscellen.

In Steina m a n g e r findet jährlich ein Verkehr mit 30,000 Etr Knoppem und darüber statt. — In Folge der Aufforderung des Fürsten Brez en h e i m zu R e g é c z zur Regulirung der Flüsse im Zempliner Comitatz (Theiß, Bodrog etc.), um Ueberschwemmungen vorzubeugen, sind von Grundherren und Gemeinden bereits 2000 fl C. M. subscribirt. — Aus L o n d o n wird unterm 20. März gemeldet: Dem hochkirchlichen Bischof von Greter, Dr. Philpotts, dem heftigsten unter den Eiferern für die Hochkirche, stieß am letzten Sonntag in einer Capelle in London ein Unfall zu, den das „Chronicle“ auf folgende Weise erzählt: „Der hochwürdige Prälat schlief während der Predigt ein und lehnte sich im Schlasse auf die Thüre seines Kirchstuhls, welche aufging, so daß die Herrlichkeit beinahe kopfüber herausstürzte. Zum Glück wurde der Bischof so wenig verletzt, daß er schon am Montage der Sitzung des Lords anwohnen konnte. Wir möchten aber den Eigenthümern jener Capelle empfehlen, für lebhaftere Prediger zu sorgen oder bessere Schlösser an den Kirchstühlen anbringen zu lassen, für den Fall, daß der Bischof von Greter ihrer Capelle wieder die Ehre erweist, in ihr während des Gottesdienstes auszuruhen.“

### Orientalischer Spruch.

Thue Gutes und werf es ins Meer; Gott wird es inne, wenn die Fische es nicht wissen.